

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

22.10.1859 (No. 257)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 22. Oktober.

N. 257.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld: die gespaltene Zeitspalt oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

† Roberto d'Azeglio über die Missethat von Parma.

Wenn irgend Etwas geeignet war, die allgemeine Empörung über die Gräueltat, deren Schauplatz Parma gewesen, zu erhöhen, so war es die Sprache, welche Seitens der herrschenden Partei darüber geführt wurde. Die Proklamation Cavallini's, des Chefs der provisorischen Regierung zu Parma, die am Tage nach dem schauerhaften Vorfall erschien, gab die Stichworte an. Sie sprach in feig-heuchlerischem Klage-ton von dem vergossenen Blut, erblickte in den Mördern nur Unglückliche, Verirrte, Verblendete, und goß dafür schweren Unglimps über das Opfer aus, das unter ihren Händen geendet. In diesem Style fuhr dann die italienische Presse fort, indem sie um das begangene Verbrechen wie die Krage um den heißen Brei herumging, für die Kannibalen von Parma nur Worte des Bedauerns und der Entschuldigung hatte, den schmachvoll Gemordeten aber als ein wahres Ungeheuer darstellte, dem die Veration, Mißhandlung und Zerkleinerung des armen Volkes gleichsam Natur, Gewohnheit und Lebensbedürfnis gewesen sei. Wo sie es hoch brachte, da legte sie Protest ein gegen die begangene Unthat, jedoch mit dem eifrigsten Bemühen, sie als einen ganz vereinzelten Fall hinzustellen, den man ja nicht der ganzen Bevölkerung oder den jetzt in Mittelitalien herrschenden Zuständen zur Last legen dürfe und solle. Keine Entstellung wurde gespart, keine Lüge verabsäumt, um die öffentliche Meinung in diesem Sinne zu präoccupiren, und es ist traurig genug, daß diese elende Sprache nicht nur in der französischen und englischen, sondern auch in der deutschen Presse sich reichlich wiederfinden konnte.

Zwar hat der Diktator Farini nachgerade etwas andere Saiten aufgezo-gen, aber es sieht noch nicht fest, wie hoch das Verdienst dabei anzuschlagen ist, denn man kann billiger Weise zweifeln, ob bei der Indignation, die seine Proklamation athmet, mehr das Verbrechen an sich oder die Folgen, die es notwendig haben mußte, in die Waagschale gefallen sind. Daß letztere Rücksicht wesentlich mit in Betracht kam, dürfte schon daraus abzunehmen sein, daß er alsbald nach seiner Ankunft in Parma nicht bloß gegen die Uebelthäter einschritt, sondern auch gegen die notorischen Anhänger der vertriebenen Herzogsfamilie, von denen er die Angelegenheiten ohne Urtheil und Recht des Landes verwies, wohl weil er befürchten mochte, daß die entsehlige Frevelthat etwaigen contrerevolutionären Anschlägen mächtigen Vorstoß leisten müsse. Ueberdies wird vielfach verächtelt, er habe von Paris aus den „strengsten Befehl“ erhalten, prompte und unumsichtige Gerechtigkeit an den Mördern Anviti's zu üben.

Unter solchen Umständen ist es erfreulich, daß sich in der italienischen Presse endlich einmal eine Stimme erhebt, welche die Sache mit dem wahren Namen nennt und der Entrüstung, die in allen, von dem Parteigeist noch nicht gänzlich verderbten Gemüthern lebt, einen rückhaltlosigen Ausdruck gibt. Es ist die Roberto d'Azeglio's, welcher in der „Gazz. Piemontese“ nicht nur den furchtbaren Frevel mit anerkennenswerthem Muth und sittlichem Ernst rügt, sondern auch diejenigen, welche ihn nicht verhinderten, und ebenso diejenigen, welche ihn zu beschönigen suchten. Wir heben einige Hauptstellen aus seiner Straßpredigt — der man gewisse italienisch-patriotische Allüren, mit denen man nicht einverstanden sein mag, um der moralischen Haltung des Ganzen willen gern zu gut hält — aus.

Bis zum 5. Oktober — schreibt „Azeglio“ — konnte Italien seine Stirne Angesichts der Nationen hoch tragen und fragen: Welche von euch konnte nach vierzigjähriger Sklaverei und Korruption (1) so viele selbst bei den Völkern von alter politischer Freiheit seltene Tugenden aufweisen, wie die Italiener? Italien konnte mit seinem bloßen Namen die gesammte Macht seiner Feinde herausfordern, weil diese Macht zu Boden fiel vor der Stimme der öffentlichen Meinung, welche rief: Niemand verzeihe sich an Italien! Jetzt ist die Lage eine andere. Italien hat einen Makel auf seiner Stirne und muß sie mit Schande zur Erde senken. Leider müssen wir dieses zuerst sagen, damit es uns nicht die ehrlichen Leute der gesammten Welt sagen, oder damit, wenn sie es sagen, in ihnen wenigstens noch einige Hoffnung bleibe für uns und unsere Sache. Der Vorfall von Parma ist eine furchtbare Missethat; denn man muß die Sache bei ihrem rechten Namen nennen und nicht mit beschönigenden Worten darüber sprechen, wie ich in gewissen Berichten gewisser Blätter lese; nicht eher dem Opfer den Prozeß machen, als den Mördern; sich nicht begnügen, darin eine Lektion für gefallene Regenten zu finden, sondern wohl aufmerken, ob es nicht eine noch strengere Lektion für die gegenwärtige Regierung ist. . . .

Nachdem in einer italienischen Stadt eine Bande Glender die Feigheit hatte, sich auf einen einzelnen unbewaffneten Mann zu stürzen, denselben in Stücke zu reißen, und sein Haupt im Triumph herumzutragen, hat man den Muth, von den Bergehen dieses Unglücklichen zu reden und dem Publikum die Noth zu geben, daß der Erste, der auf ihn die Faust führte, von ihm beleidigt worden war, daß der Zweite und der Dritte gleichfalls ihren Grund hatten u. s. w., und hofft, das öffentliche Bewußtsein werde solche Erbärmlichkeiten annehmen und sich damit zufrieden geben? Man hoffe, die auf diese Weise geleitete öffentliche Meinung von Europa werde sagen: O, Das haben wir nicht gewußt! Wenn es sich so verhält, ist Alles in Ordnung! Hoffe man, die gebildete Welt werde die Augen zudrücken und in Nichts die hohe Meinung ändern, welche sich die italienische Sache mit so viel Opfern und durch so bewundernswürdige Proben erworben hatte? . . .

Wenn die gebildete Welt nicht hört, daß das Gesetz schnell und unerbittlich die Thät, welche mit so viel Freiheit den italienischen Namen schändete, so wird sie sagen, daß bei uns die Mörder den ehrlichen Männern bange machen, daß wir sie nicht zu bestrafen, nicht einmal über sie zu sagen wagen, was sie verdienen. Hier handelt es sich nicht um Parteien und Individuen, nicht um das Interesse Weniger, nicht einmal um das einer ganzen Stadt; es handelt sich um Italien, um seine Unabhängigkeit, um seine Ehre, um seinen Ruf.

An der That sind nicht bloß die Schuldigen, die sie verübten; Schuldig sind alle Die, welche sich derselben nicht widersetzen. Man sagt, die Ausführung sei so rasch gewesen, daß gar keine Zeit vorhanden war, dieselbe zu verhindern! Aber wurde der Unglückliche nicht um 5 Uhr aufgefangen und endete das Schreckliche nicht um 9 Uhr Abends? Was that während dieser vier Stunden die Nationalgarde? Was that die Regierung? Was thaten die Zuschauer? So lange dem Publikum über alles dieses nicht Rechenschaft abgelegt wird, bleibt die ganze Verantwortlichkeit auf der Stadt Parma ruhen. Parma ist schuld, daß die italienische Sache besetzt wurde, daß Italien nicht mehr unverletztlich ist.

Wäge Parma und seine Regierung darauf bedacht sein, Italien seinen guten Ruf und seine Unverletzlichkeit wiederzugeben. Noch ist es möglich, aber es ist keine Zeit zu verlieren. Alles hängt von deren Einschreiten ab. Italien wartet.

Spät zwar läßt sich eine solche würdige Sprache vernehmen, aber besser spät, als gar nicht. Besser zumal auch für Italien selbst, das fürwahr durch die feigen Verurtheilungs- und Entschuldigungskünste, die bei dieser Gelegenheit in Gang gesetzt worden sind, am wenigsten Gevallen konnte.

* Eine Mahnung an die hohe Pforte.

Es war schon mehrfach davon die Rede, daß die europäischen Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichnet haben, eine Note an die türkische Regierung gerichtet haben, worin sie dieselbe auffordern, das Regenerationswerk im Innern thätiger und energischer zu betreiben. Ein Pariser Blatt theilt den Wortlaut der Note mit, der wir Folgendes entnehmen:

Die Repräsentanten der Mächte, welche sich für den Bestand und die Unverletzlichkeit des Osmanischen Reiches verbürgt und dadurch ein besonderes Interesse für das Wohlfahrn desselben an den Tag gelegt haben, fühlen sich verpflichtet, Angesichts der schwierigen Umstände der Gegenwart, die Pforte zu ersuchen, daß sie alle ihre Sorgfalt der politischen und finanziellen Lage des Landes zuwenden möge. Europa hat der Türkei in seinem Schooße eine wichtige Stelle eingeräumt, aber es hat auch wohl begriffen, daß eine äußere Bürgschaft zur Erfüllung seiner Wünsche nicht ausreichend sein würde, wenn die so von außen befestigte Pforte sich nicht selbst helfen könnte und wenn ihre innere Organisation nicht durch wachsenden Eifer lebendiger gehalten und durch Reformen gehoben würde, deren Prinzipien Sr. Maj. der Sultan so freisinnig und feierlich aufgestellt hat.

Eine so ungeheure Arbeit kann ohne Zweifel nicht die Arbeit eines Tages sein, aber einmal angefangen, darf sie nicht nachlässig betrieben werden; in der Uebergangsperiode, welche das Reich jetzt durchmacht, zwischen dem Schutt eines gestürzten und dem noch nicht in Fassung gebrachten Material eines neuen Regierungssystems, ist ein stätiges Anstreben unerlässlich, um die Nachlässigen aufzuräumen, die Ungebildeten zu beschwichtigen, und die Einen wie die Andern zur Arbeit fürs Gemeinwohl zu zwingen. Nun bedauern die unterzeichneten Repräsentanten, konstatiren zu müssen, ohne auf den Grund weiter eingehen zu wollen, daß diese Triebkraft sich nicht so äußert, daß das Ziel erreicht werden konnte, dem die hohe Pforte selbst zustrebt.

Die unbehagliche Stimmung der verschiedenen Völkerschaften des Reiches wird nur verschwinden, wenn die Masse der Nation klar und in nächster Nähe den Zeitpunkt ersieht, wo sie sich der Sicherheit zu erfreuen haben wird, welche aus der normalen Bewegung einer in sich befriedigten, friedlich mit der Entwicklung ihrer Hilfskräfte beschäftigten und durch eine auf die moralischen wie materiellen Bedürfnisse des Volkes achtsame Verwaltung geleiteten Staatsgesellschaft hervorgeht, zumal wenn die Verwaltung erklärte Feindin aller Mißbräuche, vorzüglich sparsam und weise in der Verwendung der öffentlichen Gelder ist.

Die Erfüllung dieser allgemeinen Bedingungen des Staatenglücks ist von den Verschiedenheiten der Religion und der Race unabhängig; es handelt sich lediglich darum, eine Regierung zu gründen, unter welcher alle Unterthanen Sr. Maj. des Sultans, Muselmänner und Christen, statt gleiche Uebel zu dulden, gleiche Wohlthaten genießen.

Deutschland.

*† Karlsruhe, 21. Okt. Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich heute Vormittag auf einige Stunden nach Baden begeben, um Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großherzogin Stephanie vor Höchsteren Abreise nach Nizza einen Besuch zu machen; heute Nachmittag ist Seine königliche Hoheit wieder hieher zurückgekehrt.

Seine königliche Hoheit der Prinz von Wassa hat gestern die hiesige Residenz verlassen und hat von hier aus die Rückreise nach Wien angetreten.

Heute früh sind Ihre Großherzoglichen Hoheiten die Prinzen Wilhelm und Karl von hier nach Darmstadt gerückt, um

Die Beschwerdesache des Prof. Schlemmer in München.

München, 15. Okt. (N. Corr.) Bezüglich der durch das letzte Staatsministerium des Innern erlegten Beschwerde des quiesc. Professors Dr. Schlemmer, welcher sich wegen verfassungswidrigen Eingriffes in die persönliche Siderheit an die Kammer gewendet hatte, ist Folgendes der authentische aktengemäße Inhalt der ministeriellen Entscheidung, hervorgegangen unter Verammlung und Beschlußfassung des Plenums dieser höchsten Stelle: Das hohe Staatsministerium erkennt das von der k. Polizeidirektion München im Monat März 1856 gegen den quiesc. Professor Dr. Schlemmer eingeleitete Verfahren nicht als gerechtfertigt und als gravirlich, indem: a) die Anordnung der getroffenen Zwangsmaßregeln erfolgte, ohne daß vorerst die Gefährlichkeit des Dr. Schlemmer in genügender Weise konstatiert ward, und indem namentlich die durch vorliegende Anzeigen dringend veranlaßten weiteren Erhebungen, sowie die wiederholte ärztliche Untersuchung desselben unterlassen wurden, und b) indem ferner auch der Vollzug der angeordneten Maßregeln eine Nichtbeachtung der hierwegen bestehenden Vorschriften, sowie der durch die Persönlichkeit des Beschwerdeführers selbst gebotenen Rücksichten der Humanität ersehen läßt. Wenn nun auch, fährt die höchste Entscheidung fort, aus den gepflanzten Erhebungen ein Grund nicht ersehen worden ist, die von dem Beschwerdeführer beantragte strafrechtliche Einschreitung gegen die beteiligten Beamten zu veranlassen, so wird hingegen der k. Polizeidirektion München wegen des in dieser Angelegenheit eingehaltenen Verfahrens die Mißbilligung des unterfertigten k. Staatsministeriums ausgedrückt. Was die in der Sache dem Beschwerdeführer erwachsenen Kosten im Betrage von 159 fl. 17 kr. betrifft, so wurde vom k. Staatsministerium der Rückersatz der von Dr. Schlemmer für die (somit als ungerechtfertigt erkannte) Verbringung in das allgemeine Krankenhaus gehaltenen Auslagen zu

10 fl. 40 kr., sowie die Übernahme der Untersuchungskosten auf das k. Staatsärzr ausgesprochen, jedoch entschieden, daß die weiteren Auslagen des Beschwerdeführers im Betrage von 148 fl. 37 kr., welche ihm auf seine Beschwerdeführung erwachsen sind, nach den bestehenden Grundsätzen auf das Aerar nicht übernommen werden können.

Die Vorgänge und Thatsachen waren aktenmäßig folgende:

Die Dr. Schlemmer'schen Ehegatten in München hatten bei ihrer Verheirathung im August 1855 ein sehr armes 17jähriges Mädchen, Namens Helmingen, zu ihrer Dienstmagd angenommen. Im Laufe dieses Dienstes beging dieselbe mit ihrer Complice Heydecker, einer Näherin, theils an den Dr. Schlemmer'schen Ehegatten, theils an andern Personen mehrere Vergehen, und durch stadgerichtliches Erkenntnis im Juni 1856 wurde wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung und Urkundenfälschung die Helmingen zu 7 Jahren, die Heydecker zu 4 Jahren Arbeitshaus verurtheilt. In der Zwischenzeit stellte die Helmingen, um die Entdeckung ihrer Verbrechen zu verhindern, die Dr. Schlemmer'schen Ehegatten bei dem kgl. Bezirkskommissär Poffet heimlich als irrsinnig und tob-süchtig dar. Am 21. Februar 1856 machte der kgl. Bezirkskommissär Poffet der kgl. Polizeidirektion die Anzeige, daß Dr. Schlemmer in einem gefährlichen geisteskranken Zustand sich befinde, daß er schon zweimal sich habe entsehlen wollen und mit einer geladenen fänsflüchtigen Pistole selbst ins Postreiter gehe.

Alle diese Angaben, obwohl sie der Bezirkskommissär Poffet als apodiktisch gewiß hinstellte, waren unwahr, und Herr Poffet machte diese Anzeige, ohne in der Dr. Schlemmer'schen Wohnung gewesen zu sein, ohne bei der Gattin Dr. Schlemmer's, bei Hausleuten oder Nachbarn die geringste Recherche gepflogen zu haben. Auf Requisition des kgl. Polizeikommissärs Boshart erschien sofort am 27. Februar der kgl. Polizeiarzt Dr. Frank in der Wohnung Dr. Schlemmer's und machte demselben Vorhalte über seinen angeblichen Irren- und Tobhinn. Dr. Schlemmer, gleichwie seine Gattin, gänzlich unbekannt mit den geheimen Vorgängen, war erkraunt und natürlich auch ärgerlich über solche Unterstellung, um

so mehr, da er als verpflichtetem Interpreter für französische und englische Sprache am kgl. Bezirksamte München seit der Jahr gerade um diese Zeit Uebersetzungen geliefert und eine strafrechtliche Amtsverhandlung vermittelt hatte. Dr. Frank gab sofort ein Parere ab, welches in der ungeprüften Poffet'schen Anzeige befangen war, jedoch ein Einschreiten der Behörde nicht begründet erachtete.

Der k. Polizeikommissär Boshart unterließ es, Recherchen über die Wahrheit der Poffet'schen Anzeige zu pflegen, trug Dr. Schlemmer ohne Weiteres in's Irrenverzeichniß ein und beauftragte den k. Bezirkskommissär Poffet, Dr. Schlemmer zu überwachen und seine Gattin von der Sachlage zu unterrichten. Hierauf machte am 4. März der k. Bezirkskommissär Poffet der k. Polizeidirektion die neue Anzeige, daß nach den Aussagen der Dienstmagd Helmingen die Gattin Dr. Schlemmer's gleichfalls geisteskrank sei, daß Dr. Schlemmer mit mehreren Pistolen (4-5 an der Zahl) in Begleitung seiner Frau ausgehe, daß er den k. Staatsanwalt Wolf erschließen wolle, und dergleichen mehr. Eine Vernehmung der Dienstmagd Helmingen werde alles Das bestätigen. Alle diese fabelhaften Angaben, wie die der ersten Anzeige, machte der k. Bezirkskommissär Poffet ohne Besuch der Dr. Schlemmer'schen Wohnung, ohne Recherchen bei dessen Gattin, Hausbewohnern oder Nachbarn. Der k. Polizeikommissär Boshart unterließ auch bei dieser zweiten Poffet'schen Anzeige die, wie die obige höchste Entscheidung erkennt, dringend veranlassenden weiteren Erhebungen. Statt deren vernahm er am 5. März die Dienstmagd Helmingen, welche den Poffet'schen Angaben weitere Erfindungen anreichte, sodann die Privatierwitwe Wagner, mit welcher die Ehegattin Dr. Schlemmer's wegen Vermögensverausgabe einen Prozeß führte. Diese letztere, obwohl sie nie die Dr. Schlemmer'schen Ehegatten besucht oder gesprochen hatte, adoptirte die Angaben der Helmingen, erklärte sich gleichfalls für bedroht, und beantragte ohne Weiteres die Aufnahme Dr. Schlemmer's in eine Irrenanstalt, und zwar auf seine eigene Kosten.

dem dortigen großherzoglichen Hof einen Besuch zu machen. Höchstwahrscheinlich werden heute Abend wieder hier eintreffen.

Heidelberg, 20. Okt. Da der frühere Ausschuss für die Feier des Schillerfestes in unserer Stadt sich aufgelöst hat, wie in der „Karlsruh. Ztg.“ schon früher berichtet worden, so ist ein anderer, welcher aus fünf Angehörigen hiesiger Universität, eben so viel Mitgliedern aus der Zahl der Staatsdiener, und aus eben so viel Mitgliedern aus der Zahl der städtischen Gemeindebehörden besteht, in das Leben getreten. Dieser hat im Wesentlichen das Programm des früheren Ausschusses beibehalten: Ein Festzug, für den die Betheiligung aller Klassen von Einwohnern gewünscht wird, soll sich vor das auf dem Ludwigsplatz (zwischen dem Universitäts- und Museumsgebäude) aufzustellende Brustbild des Dichters (nach Danneberg's kolossalster Büste abgegossen) begeben und dem Andenken an denselben eine Huldigung darbringen. Hierauf eine Festschilde im Museumsaal, gehalten von Hrn. Professor Dr. Starck; Festmahlzeiten in verschiedenen Gesellschaftslokalen und Gasthäusern; Abends Fackelzug von den Studenten und Beleuchtung der Büste; unentgeltliche Verteilung einer zu diesem Zweck veranstalteten Sammlung von Schillerschen Gedichten an die Schüler des Lyceums, der höhern Bürgerschule, und an Volksschüler. Zudem wird dieser festliche Tag auch von den Lehrern und Schülern des Lyceums und der höhern Bürgerschule in würdiger Weise gefeiert werden. Alle diese von dem früheren Ausschuss bestimmten Einzelheiten des Festes werden auch jetzt in Vollzug gesetzt werden.

Mannheim, 20. Okt. (Mannh. Z.) Der hiesige patriotische Hilfsverein hat gestern seine Thätigkeit beschlossen. Das reiche Ergebnis, welches seine Bemühungen erzielten, wurde bereits mitgeteilt; die Verwendung der eingegangenen Beiträge wird noch später veröffentlicht werden. Seine letzte Sitzung hat der Verein nicht vorübergehen lassen können, ohne dem Präsidenten desselben, Hrn. Grafen v. Berlichingen, den warmsten Dank und die herzlichste Anerkennung für seinen unausgesetzten Eifer, seine hingebende Thätigkeit und umsichtige Behandlung der Angelegenheiten und Zwecke des Vereins auszusprechen. Dr. Hofgerichts-Rath Klebe, der dieser Ueberzeugung Worte lieh, gab damit den Gesinnungen sämtlicher Komiteemitglieder den passenden Ausdruck. Der Verein war am 26. Mai gegründet worden; er hat also nahezu fünf Monate bestanden.

± Von der Kinzig, 18. Okt. Alle Welt rüflet sich, und man muß sich natürlich freuen, daß sie es thut, auf den 10. Nov., um den Namen des Volkslieblings unter den Dichtern der Nation eine Locke zu opfern. Warum ist aber heute Alles still? Warum lodern keine Freudenfeuer auf den Bergen? Warum ruft keine Glocke das Volk in seine Gotteshäuser? Hat der 18. Oktober seine Bedeutung für die Gegenwart verloren? Wäre nicht gerade im jetzigen Augenblick seine allgemeine Feier so recht eine mahnende Stimme von oben gewesen an Das, was Noth thut? — Den 10. Nov. kann und darf vielleicht leider nicht Jedermann festlich begehen, aber der 18. Okt. kann und sollte ein deutsches Nationalfest werden. Seine Feier würde alle Demonstrationen und Machinationen, die ein Deutschland ohne Oesterreich oder ohne Preußen wollen, mit einem Schlag zu Boden werfen oder sie vielmehr gar nie aufkommen lassen, wohl aber das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der Nothwendigkeit der Einheit im Volk kräftiger befestigen, als alle Theorien zu thun vermögen. Es ist überhaupt schlimm, daß wir kein einziges Nationalfest haben. Kein Wunder, daß der Sinn für das Vaterland dabei verkümmert.

Wir können uns nicht verjagen, hier an die trefflichen Worte eines Mannes zu erinnern, von dem es ebenfalls gilt wie von Schiller: „Er ist gestorben und lebt noch“ — und der gleich diesem, wenn auch in anderer Beziehung, zu den unübertroffenen Helden der Nation zählt. Wir meinen den weiland Berliner Theologen Schleiermacher. Dieser sagt irgendwo in seinen Predigten: „Wenn ein Volk, das vergangene Geschichten vergegenwärtigen kann, hegt und pflegt, wenn es sich um die Quellen seiner Verfassungen und Sitten kümmert, die Kenntniß seiner Alterthümer lebendig erhält, und indem es den Augenblick weiter bildet, doch stets in treuem Andenken an das Alte kindlich fortlebt:

ein solches hat eine herrliche Stütze für ein ernstes und würdiges Leben. Denn unter einem solchen Volk ist das Gefühl lebendig von der großen Bestimmung aller Völker, daß nämlich jedes eine lange Reihe auf einander folgender Geschlechter zu einem gleichartigen, eigenthümlichen Leben aufs engste verbinden soll; unter einem solchen ist Lust und Eifer lebendig für das Gemeinsame, welches das Dasein des Einzelnen überdauert, ein Eifer, der allmählig fortwirkend den Menschen auch zu dem Ewigen erhebt, was aller Vergänglichkeit entrückt ist; unter einem solchen Volke herrscht auch die ermutigende allgemeine Voraussetzung, daß die alte heilige Gemeinschaft ihr Recht ausübt in jedem Gemüthe, und daß das gemeine Wesen Jedem wichtiger ist als Alles, was sich nur auf sein persönliches Wohlsein beziehen kann. Da besteht ein engeres Band gemeinsamer Ansichten, Einsichten und Wünsche, Vertrauen herrscht, die Herzen schließen sich auf, und Jeder fühlt den schönen Beruf, auch in den weiten minder vertrauten Kreisen die höchste gefellige Lust und Freude hervorzulocken, welche eben darin besteht, durch die freundliche Theilnahme an der ehrwürdigen und heiligen Vergangenheit die Hoffnungen für die Zukunft auszubilden und zu leiten.“

Die Politik kann wohl Nichts gegen die Erinnerung an die großen Thaten der Vorzeit einwenden; denn eine Politik, welche dieselbe für bedenklich oder gar gefährlich hielt, hätte sich, wie die Geschichte sattsam lehrt, selbst gerichtet. Möge die Zukunft nachholen, was die Vergangenheit versäumt hat, dem Tag, an welchem Deutschland, weil einig, größer, herrlicher und siegreicher erschien, als Jahrhunderte vorher, durch Erhebung zu einem Nationalfest die unsterbliche Wirkung auf alle kommenden Generationen zu sichern, welche allen preiswürdigen Werken der hingsunknenen Geschlechter bei den überlebenden gebührt.

*** Frankfurt, 20. Okt.** Die Begründung des von verschiedenen Mittel- und Kleinstaaten in der heutigen Sitzung der Bundesversammlung eingebrachten Antrags auf eine Revision der Bundesverfassung gab Preußen (der „Pfalz. Ztg.“ zufolge) den Anlaß, eine besondere Erklärung abzugeben. — Anhalt suchte die Gutheißung des Bundes für seine neue Verfassung nach.

Aus Thüringen, 19. Okt. (Fr. V. Z.) Auf unsern Bergen lobeten gestern Abend überall zum Andenken der Befreiung Deutschlands durch die Leipziger Völkerschlacht Freudenfeuer, besonders strahlten die Wartburg und der Inselberg, diese Zierden des Thüringer Waldes, in hellem Feuererglanz. Auch die Theilnahme der Bevölkerung war diesmal weit inniger und erstreckte sich auf Kreise, welche in früheren Jahren der Feier fern blieben. Das ist ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit und eine neue Bürgerschaft für die Einigung der deutschen Stämme und ihr Zusammenstehen bei einem Angriffe auf unsere Freiheit und unser Vaterland.

Stücksburg, 16. Okt. Zur gestrigen allgemeinen Kundgebung hatten sich, der „Stenb. Z.“ zufolge, viele Personen aus allen Ständen und aus der Umgegend, sowie aus der Ferne eingefunden. Man bemerkte darunter auch eine Menge von ca. 200 Landweilern, welche einen gewissen Degen aus Küstrup in Angeln zum Sprecher erwählt hatten, um die Sprachpetition vorzubringen. Der König antwortete:

Ich bin stets gern bereit, die Bitten und Anträge meiner Unterthanen entgegenzunehmen, vorausgesetzt, daß dieselben mir in passender Weise vorgebracht werden. Heute seid Ihr aber in Masse gekommen, und die Bitte wird dadurch zur Demonstration, wovon ich nichts wissen will. Du bist hier als Wortführer der Menge dort unten erschienen, und ich mache Dich daher verantwortlich dafür, daß Alles ordentlich und ruhig verberge, und daß die Leute sich baldmöglichst wiederum nach Hause begeben. Was die Sache selbst betrifft, so ist dieselbe ja Gegenstand einer Petition der letzten Ständeversammlung und wird durch die der nächsten zusammen tretende Versammlung zu Theil werdenden Antwort ihre Erledigung finden.

Berlin, 18. Okt. (N. Corr.) In der kurhessischen Frage wird übermorgen vielleicht auf den Wunsch einiger Regierungen eine Verabredung eintreten. In diesem Fall wird der preussische Antrag erst in einer nächsten Sitzung gestellt werden. Nach demselben sind die Voraussetzungen des Bundesbeschlusses vom 27. März 1852 nicht erfüllt, die Verfas-

sung vom 5. Jan. 1831 ist daher als rechtsbeständig wiederherzustellen. Der Bund würde die bundeswidrigen Bestimmungen derselben zu bezeichnen haben und die Angelegenheit dann mit den Ständen zu vereinbaren sein. Weimar und Gotha stimmen mit Preußen und bemühen sich, die andern Stimmen ihrer Kurie: Meiningen und Altenburg, dafür zu gewinnen. In der hanseatischen Kurie war eine dissentirende Stimme, sie blieb aber in der Minorität; die Städte sind für die Verfassung von 1831. Ebenso Braunschweig und Oldenburg, deren Votum aber in der Kurie nicht entscheidend ist.

Eisenach, 18. Okt. Der „Rdn. Ztg.“ zufolge ist Das, was die Zeitungen über die in der Hauptstadt bereits von der Regierung des Herzogthums Koburg-Gotha zugesicherte Erlaubniß, den Sitz des „nationalen Vereins“ dort zu wählen, berichten, verfrüht, da von Seiten des Ausschusses dieser Tage noch kein amtlicher Schritt geschehen und daher auch außer Koburg noch an andere thüringische Städte gedacht ward. Die Klassenverhältnisse des Vereins sollen sich nach einer Mittheilung des „Dresd. Journ.“ sehr gut gestalten, da man außer dem Minimalbeitrag von 10 Thln. jährlich noch ansehnliche freiwillige Unterstützungen selbst „von distinguirten Personen“ in Aussicht hat.

Wien, 15. Okt. Ein Provinzialblatt schreibt: Es befinden sich in diesem Augenblick die vier bedeutendsten Persönlichkeiten der konservativen Partei von Ungarn und Siebenbürgen, Graf Emil Desseffy, Graf Georg Majláth, Graf Anton Szécsen und Baron Josska (nicht zu verwechseln mit dem in Brüssel lebenden Romanbildner gleichen Namens), in Wien, und seit elf Jahren zum ersten Mal sieht man diese Herren sich wieder den Regierungskreisen nähern. Auch der berühmte Graf Stephan Szécsényi, welcher, obwohl seit Jahren vollständig gelähmt, die Görzische Irrenanstalt in Döbling bisher nicht verlassen wollte, soll sich wieder lebhaft mit politischen Angelegenheiten befassen. Das historische Recht bildet allerdings den Ausgangspunkt des Programms dieser Partei, ohne daß dieselbe jedoch auch an jenen Details der alten Institutionen festhalten wollte, welche nicht mehr zeitgemäß, und namentlich seit Aufhebung der Adelsvorrechte überhaupt nicht mehr auszuführen sind. Die sicherste Garantie für die ihnen zu gewährenden Rechte würden die Ungarn darin finden, daß auch die übrigen Provinzen des Kaiserstaats derselben theilhaftig würden; von einer Bevorzugung Ungarns soll also keine Rede sein, dieselbe soll jedoch dadurch vermieden werden, daß alle Provinzen die gleichen Vortheile genießen, nicht aber alle in der bisherigen Stellung erhalten werden. Es wäre vortheilhaft, jetzt schon weitere Details über die Ausführung mittheilen zu wollen. Es sei nur noch erwähnt, daß vor Allem eine Konsolidirung der konservativen Elemente im ganzen Kaiserstaat angestrebt wird. Wie wir erfahren, dürften diese Bestrebungen sich binnen kurzem auch auf publizistischem Wege kundgeben. An maßgebender Stelle herrscht volle Geneigtheit, dieser wichtigen Bewegung die möglichste Berücksichtigung zu schenken, und wenigstens auf eine genaue Prüfung der gemachten Vorschläge einzugehen, welche sich, wie oben erwähnt ist, keineswegs auf Ungarn beschränken, sondern dessen Ansprüche mit jenen der übrigen Kronländer in Einklang zu bringen trachten. Bemerkenswerth ist es, daß die liberale Partei Ungarns (Deák, Czótrós etc.), obwohl das erwähnte Programm wohl auch das ihrige sein dürfte, an den bisherigen Schritten sich nicht theilhaftig haben.

± Wien, 18. Okt. Se. Maj. der Kaiser hat im Lauf des gestrigen Vormittags in der k. Hofburg Privataudienzen ertheilt und sodann den Erzherzog Albrecht vor dessen Abreise nach Warschau empfangen. Die Abreise des Erzherzogs fand mit dem gestrigen Abendzug der Nordbahn statt. — Nachdem nun auch das 1. Armeekommando aufgestellt wurde, wird der F. J. M. Graf Wimpffen in die Disposition treten. — Die hiesige protestantische Gemeinde hat die Bewilligung erhalten, auf einem geeigneten Platz Neu-Wiens ein protestantisches Waisenhaus zu erbauen und zu diesem Zweck eine öffentliche Sammlung zu veranstalten.

Nicht nur der Eisenbahn-, sondern auch der telegraphische Verkehr mit der Lombardei und Piemont ist nun dürfte Dr. Schlemmer bezüglich seiner übrigen Rechtsansprüche un-

bezweifelt zu sein. — Stuttgart, 20. Okt. (Sch. M.) Zu der bevorstehenden Schillerfeier sind außer schwäbischen Notabilitäten eine Reihe deutscher Dichter, Künstler, Historiker als Festgäste eingeladen worden. Es steht zu hoffen, daß Manche derselben sich entschließen werden, gerade der Feier in Schiller's Heimath und der Einweihung des in dem alten Zustand wiederhergestellten Geburtshauses des Dichters in Marbach beizuwohnen. Das Komitee hat bei der Auswahl der Festgäste auch den Greanken verfolgt, daß bei dem Ehrenfest des Meisters der deutschen Literatur die Männer vertreten sein sollten, welche außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands deutsche Sprache, Bildung und Literatur pflegen. Aus der deutschen Schweiz wurden zu dem Fest geladen Präsident Dr. Dubs in Zürich, der Dichter Gottfried Keller daselbst, Pfarrer Sprüngli in Thalwil, Professor Fr. Bisler in Zürich und Prof. W. Wadernagel in Basel. Von den wackeren Kämpfern für das niederdeutsche Sprachelement gegen das überwuchernde französische Wesen in Belgien sind geladen worden der flämische Dichter Hendrik Conscience in Antwerpen, der Archivar der Stadt Gent: Prudens van Duffe, und Bibliothekar Dr. Aug. Scheler in Brüssel. An sie reihen sich die beiden deutsch dichtenden Brüder August und Adolf Söder in Nürnberg an, und der Herausgeber der für die deutsche Literatur verdienstlichen „Revue germanique“, Schlegel-Pöschke in Paris, der Vertreter der Einladung des lebenswürdigen Dichters in plattdeutscher Mundart, des norddeutschen Hebel, Klaus Grosch in Kiel. Uns scheint, diese Einladungen seien auch ein Zeichen des tiefen nationalen Inhalts der deutschen Schillerfeier.

Stuttgart, 20. Okt. (Sch. M.) Zu der bevorstehenden Schillerfeier sind außer schwäbischen Notabilitäten eine Reihe deutscher Dichter, Künstler, Historiker als Festgäste eingeladen worden. Es steht zu hoffen, daß Manche derselben sich entschließen werden, gerade der Feier in Schiller's Heimath und der Einweihung des in dem alten Zustand wiederhergestellten Geburtshauses des Dichters in Marbach beizuwohnen. Das Komitee hat bei der Auswahl der Festgäste auch den Greanken verfolgt, daß bei dem Ehrenfest des Meisters der deutschen Literatur die Männer vertreten sein sollten, welche außerhalb der politischen Grenzen Deutschlands deutsche Sprache, Bildung und Literatur pflegen. Aus der deutschen Schweiz wurden zu dem Fest geladen Präsident Dr. Dubs in Zürich, der Dichter Gottfried Keller daselbst, Pfarrer Sprüngli in Thalwil, Professor Fr. Bisler in Zürich und Prof. W. Wadernagel in Basel. Von den wackeren Kämpfern für das niederdeutsche Sprachelement gegen das überwuchernde französische Wesen in Belgien sind geladen worden der flämische Dichter Hendrik Conscience in Antwerpen, der Archivar der Stadt Gent: Prudens van Duffe, und Bibliothekar Dr. Aug. Scheler in Brüssel. An sie reihen sich die beiden deutsch dichtenden Brüder August und Adolf Söder in Nürnberg an, und der Herausgeber der für die deutsche Literatur verdienstlichen „Revue germanique“, Schlegel-Pöschke in Paris, der Vertreter der Einladung des lebenswürdigen Dichters in plattdeutscher Mundart, des norddeutschen Hebel, Klaus Grosch in Kiel. Uns scheint, diese Einladungen seien auch ein Zeichen des tiefen nationalen Inhalts der deutschen Schillerfeier.

Verichtigung. In unserm gestrigen Theaterbericht, erste Spalte, Zeile 11 von oben, ist statt „Schäfer“ zu lesen: „Schwäher“.

Nach diesen Depositionen forderte der k. Polizeikommissar den k. Polizeiarzt Dr. Frank wiederholt zu einem Gutachten auf. Dr. Frank gab sofort sein Verdict vom 6. März ab, welches den Kernpunkt in der ganzen Geschichte bildet. Ohne Dr. Schlemmer wiederholt zu besuchen, zu sehen oder zu sprechen, erklärte er im Hinblick auf die Anzeigen des Pöflet und der Helminger und, wie er selbst angibt, nach einer mehrstündigen Rücksprache mit Madame Wagner, daß Dr. Schlemmer so schnell als möglich nach Irsee in die Anstalt für Geisteskranken gebracht werden müsse. Alsobald requirirte der k. Polizeikommissar Woshart, ohne Dr. Schlemmer, dessen Frau, Hausbewohner oder Nachbarn vernommen zu haben, die erforderliche Gendarmenmannschaft und zwei „tüchtige“ Sesselträger, mit einer Zwangsjacke versehen, um am 6. März Dr. Schlemmer vorläufig in das allgemeine Krankenhaus zu schaffen. Von allen diesen Vorgängen seit dem Besuche des Dr. Frank vom 27. Februar wußten die Dr. Schlemmer'schen Ehegatten nicht das Geringste. An dem nämlichen Tage des 6. März verfügte sich Dr. Schlemmer, welchen eine Entzündung über dem rechten Auge am Ausgehen gehindert hatte, mit seiner Gattin zum k. Polizeidirektor v. Düring, um von ihm Aufklärung über jenen Besuch des Dr. Frank zu erholen.

Welche Szene mußte Dr. Schlemmer mit seiner Gattin hier erleben! In der anständigen Weise erscheinend, wurde er gleich bei dem Eintritt in das Direktorialzimmer von zwei Kuchendienern gepackt und am ganzen Leibe, als ob er Waffen bei sich führe, durchsucht. Man fand aber keine denuncirte Waffe! Als hierauf Dr. Schlemmer den k. Polizeidirektor ersuchte, diesen Vorfall zu Protokoll zu konstatiren, schlug derselbe es ihm ab. Sofort erklärte Dr. Schlemmer, sein Recht weiter zu suchen, und ging mit seiner Gattin hinweg. Dieser Vorfall war gegen 12 Uhr Mittags. Zu Hause angekommen, wo die Dienstmagd Helminger nicht mehr zu finden war, beschloß Dr. Schlemmer, bei der k. Regierung von Oberbayern von diesen Vorgängen Anzeige zu erstatten; aber er wurde durch noch

Kergeres hiervon abgehalten. Denn um 3 Uhr Nachmittags begehrten zwei Gendarmen den Einlaß in seine Wohnung, und als Dr. Schlemmer öffnete, wurde er unversehens von zwei starken Sesselträgern und einem polizeilichen Kuchendiener ergriffen, mit Stricken an den Füßen gebunden und in eine Zwangsjacke so gesteckt, daß die Hände rückwärts mit Stricken gebunden waren. Er wurde sofort drei Stiegen herab in eine Vorhalle gebracht und in das allgemeine Krankenhaus getragen — eine Viertelstunde in diesem peinlichen Zustande, da er gar nicht wußte, was man mit ihm vorhaben, zu leiden gezwungen. Im Krankenhaus wurde Dr. Schlemmer drei Tage lang eingesperrt und sodann am 9. März 1856 als nicht mehr todsüchtig entlassen.

Drei Jahre lang mühte sich Dr. Schlemmer in zahlreichen Besuchsverträgen vergeblich ab, eine genügende Satisfaction für so schwere Kränkungen und Unthätigkeiten zu erlangen. Es fehlte auch nicht, und zwar bis in die neueste Zeit, an Versuchen, seinen zweifellosen Beschwerdegund in einer Art zu befeitigen, welche das Beschwerderecht eines Staatsbürgers illusorisch macht, und welche in einem Verdict des Dr. Frank vom 30. Mai 1856 hinlänglich charakterisirt; es heißt darin nöthig: „Wenn Dr. Schlemmer die Beförderung mit Klagen verfolgt, so ist billig darauf zu zweifeln, ob es nicht von Neuem bei ihm spukt.“ Endlich wendete sich Dr. Schlemmer im Februar 1859 wegen verfassungswidrigen Eingriffes in die persönliche Sicherheit an die Kammer der Reichsberg noch zum Schluß wegen dieser Staatsminister Grafen von Reigersberg noch zum Schluß wegen dieser seiner Kammerbeschwerde in öffentlicher Kammer Sitzung injuriirt wurde, hat man in den Zeitungen gelesen.

Erst seit der Berufung des Hrn. Staatsministers des Innern Hrn. v. Neumayer wurde Dr. Schlemmer's Beschwerde in obiger Weise entschieden. Eine Entschädigungsklage vor dem Zivilrichter

vollständig wieder hergestellt. Ersterer besonders ist ein äußerst lebhafter und vermehrt sich täglich zusehends. Zur Charakteristik desselben möge dienen, daß früher in einem Monat nicht so viel Pässe ausgefertigt wurden, als dieses jetzt in einer Woche der Fall ist. Und außerdem existiren noch die sogenannten Passirscheine, welche nur in den Provinzen Verona und Mantua bestehen und von den dortigen Behörden an Solche ausgefolgt werden, welche sowohl im Venetianischen, als in der Lombardei Besitzungen haben und nicht an die Passirung der Grenze bei Mantua oder Peschiera angewiesen sind. Solche Karten werden täglich zu Hunderten ausgefolgt. Die Auswanderungsjucht junger Leute nach den revolutionären Herzogthümern scheint in letzterer Zeit bedeutend nachgelassen zu haben.

Schweiz.

Bern, 20. Okt. Man telegraphirt dem „Frff. Journ.“: Die Nachricht des „Moniteurs“ wegen Unterzeichnung des Friedensvertrags ist verfrüht; laut verlässlichen Berichten aus Zürich war derselbe gestern noch nicht unterzeichnet. [Diese Nachricht beruht wohl auf einem Mißverständnis. Der „Moniteur“ darf auf unbedingte Glaubwürdigkeit Anspruch machen, wenn er meldet, daß der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich unterzeichnet worden sei. Der Vertrag zwischen den drei beteiligten Mächten ist allerdings noch nicht unterzeichnet; aber Dies hat auch weder der „Moniteur“ noch sonst ein Blatt bis jetzt gemeldet.]

Italien.

Turin, 16. Okt. (A. Z.) Aus der Lombardei schreibt man, daß in den letzten Tagen zu Valleggio nahezu ein Zusammenstoß zwischen österreichischen und piemontesischen Truppen erfolgt wäre. Unter der Anführung eines Leutnants wollten sich 30 österreichische Gendarmen nach Valleggio begeben, um dort die Grundsteuer zu erheben. Da nach den Bestimmungen des Waffenstillstandes Valleggio zur Stunde unter piemontesischer Jurisdiktion steht, so wollten die Einwohner, obgleich von ihrer Zahlungspflicht überzeugt, diesen Umstand benützen, um der Zahlung momentan zu entgehen. Sie sandten daher Boten nach Volta, wo ein Bataillon piemontesischer Bersaglieri stationirt ist, und verlangten Unterstützung, da sie sich zu widerlegen entschlossen seien. Der Kommandant der Bersaglieri sandte ihnen 20 Mann unter einem Sergeanten, und man begann sich nun im Ort zu verbarrikadiren. Die Oesterreicher, zu gering an Zahl, um einem ganzen Dorf Widerstand entgegenzusetzen zu können, zogen sich zurück, mit dem Versprechen, wiederzukommen. Dieses abzuwarten, schien aber den Bersaglieri ebenfalls bedenklich, und sie zogen sich über den Mincio zurück.

Parma, 16. Okt. Die hiesige Zeitung meldet, daß der Municipalrath sich am nächsten Tag versammeln sollte. Einige Mitglieder werden eine Adresse beantragen, um Angehörige Europa's jede Verantwortlichkeit, sowie jede Betheiligung an dem furchtbaren Morde abzulehnen, welcher diese „dem König von Italien so ergebene“ Stadt befehlte.

Rom, 12. Okt. Der Pariser „Ami de la Rel.“ berichtet Folgendes über die Umstände, welche die Abreise des sardinischen Gesandten begleiteten: „Die päpstliche Regierung hätte dem Grafen nach Zustellung seiner Pässe nur 24 Stunden Zeit zur Abreise gelassen. Der Herzog von Grammont legte sich aber dazwischen und verlangte sieben Tage, die auch bewilligt wurden. Diese Frist wurde benützt, um eine Demonstration vorzubereiten. Schon am 6. Okt. begann man im Hotel des sardinischen Gesandten Bistenkarten abzugeben, von denen die meisten gar nicht gezeichnet waren, sondern weiter keine Aufschrift hatten, als: „An den Gesandten Sardiniens“. Die französische und die päpstliche Gendarmerie hielten die Ordnung aufrecht, und diese Prozedur dauerte 2 bis 3 Tage; die Zahl der abgegebenen Karten soll sich auf 25,000 belaufen haben; es hätten eben so gut 100,000 sein können, denn, wie gesagt, die Karten trugen meistens gar keinen Namen, und dieselbe Person kehrte mehr als einmal wieder. Die Polizei hat die Druckerei entdeckt, wo die Karten angefertigt wurden, und der Drucker ist verhaftet. Dieser stillen Demonstration sollte bei der Abreise des Grafen eine geräuschvollere folgen, aber die Polizei verhinderte sie. Die Behörden ließen zuerst die wohlbekanntesten Anführer des Komplotts rufen und erklärten, sie machen sie für alle etwaigen Exzesse verantwortlich. Ferner wurden mit dem General Goyon gemeinschaftliche Maßregeln verabredet; letzterer erließ daher einen Tagbefehl, worin er vorschrieb, Jeden, der den Frieden stören würde, nach den Kriegsgesetzen zu behandeln. Am Sonntag den 9., gegen halb 1 Uhr, besetzten französische und päpstliche Truppen die Ausgänge aller Straßen, welche auf die rechte Seite des Corso münden. Um 1 Uhr war der Corso schon so gedrängt voll, daß der General Goyon vom Balkon herab den Soldaten Befehl ertheilte, die Straße frei zu machen und nicht zu dulden, daß man stehen bleibe. Kurz darauf schickte er einen seiner Adjutanten an den Grafen della Minerva mit der Bitte, seine Abreise um eine Stunde zu beschleunigen. Letzterer stieg um halb 4 Uhr in den Wagen; im Augenblick, wo er dem Postillon befahl, über den Corso zu fahren, erschien ein höherer Offizier und ertheilte dem Postillon den Befehl, durch eine andere, fast ganz leere Straße zu fahren. Auf dem Volkspfad wurde der sardinische Gesandte durch Gutsabziehen begrüßt; er antwortete auf dieselbe Weise und setzte seinen Weg fort. Auf der Hauptstraße war Niemand, da der Zugang verboten war. Eine Abtheilung Kavallerie begleitete den Grafen eine Meile weit.“

Nach derselben Korrespondenz beläuft sich die Zahl der bewaffneten Insurgenten in der Romagna auf etwa 14,000; sie besetzen sich auf den Höhen bei la Cattolica und erwarten jeden Augenblick den Angriff der päpstlichen Truppen. General Kalmatten scheint indessen Befehl erhalten zu haben, mit den Offensivoperationen noch zu warten.

Rom, 11. Okt. Man schreibt der Florentiner „Opinione“, daß bei Abreise des Grafen della Minerva General Goyon sein Hauptquartier am Fenster des Pallastes

Nuspoli nach der Via Borgognona zu aufgeschlagen hatte, wo die sardinische Legation sich befand. Von da aus ertheilte er den Truppen laute Befehle, z. B.: „Schließt alle Ausgänge!“ — „Braucht Gewalt!“ — „Durchziehen Sie regimentweise die Straßen!“ u. s. w. Der Angriff und Verteidigungsplan war kombiniert, als ob es sich um eine Schlacht handle, und auf einem topographischen Plan der Stadt waren die Straßen Babuino, Popolo, Ripetta, der Corso mit Nadeln besetzt.

Frankreich.

Paris, 18. Okt. Folgendes sind (nach einer Korrespondenz der „Köln. Ztg.“) die Grundzüge des in Zürich abgeschlossenen Friedens: 1) Der Kaiser von Oesterreich tritt die Lombardei an Frankreich ab. 2) Frankreich übergibt dieselbe an Sardinien. 3) Der Kaiser von Oesterreich schließt Frieden mit Victor Emanuel und erkennt dessen königliches Recht (droit de royauté) auf die Lombardei an. 4) Der Kaiser der Franzosen erklärt ferner, daß, den Präliminarien von Villafranca gemäß, der Großherzog von Toscana in seine Staaten zurückkehren soll. Von den Souveränen von Parma und Modena ist keine Rede in dem Vertrag. Es wird auch nicht angegeben, auf welche Weise Ferdinand IV. in seine Staaten zurückkehren oder zurückgeführt werden soll. Es scheint wohl diese auf Toscana bezügliche Bestimmung ein notwendiges Zugeständniß zu sein, welches Napoleon III. den Verbindlichkeiten, die er in Villafranca übernommen hatte, in dem definitiven Vertrag machen mußte. Ueber die Restauration in Toscana, sowie über die künftige Organisation in Modena, Parma, und den Legationen steht überhaupt dem Kongress eine höhere Entscheidung zu, und sollte dieser Kongress zu Stande kommen, so dürfte man in der Konferenz nicht weiter gehen, als man gegangen ist, sowie man auf der andern Seite nicht weniger thun konnte, wollte man nicht die Bedeutung der Zusammenkunft in Villafranca kompromittiren.

Paris, 20. Okt. Man sieht einem Artikel des „Moniteurs“ über die religiöse Frage und über die Hirtenbriefe entgegen. — General Dabormida ist gestern nach London abgereist. Er ist jedoch schon gegen Ende der Woche in Turin erwartet. — Das „Pays“ sagt, daß der Admiral Rigault de Genouilly vor seiner Abreise von Turo nach China die französische Niederlassung zu Saigon herstellte, indem er unter Befehl des Fregattenkapitäns Jauréguiberry eine durch treffliche Werke geschützte Garnison zurückließ. — Nach den neuesten Berichten aus Ocran wird die Expedition gegen die maroccanischen Stämme, welche das französische Gebiet verlegten, demnächst beginnen. General Martimprey besuchte am 17. Remours, und wird am 21. sein Hauptquartier nach Douly verlegen. — Unter den in Paris eingetroffenen Männern von Bedeutung nennt man den Grafen Arrese, den Marquis Palavicino, Minister der Herzogin von Parma, und Sir Richard Cobden. — Man erzählt hier, 5 Bischöfe und 7 andere Mitglieder des Klerus hätten den ihnen von Victor Emanuel zugesagten Orden aufgeschlagen. — Graf Balewsky hat sich die Feder schiden lassen, mit welcher der Friede in Zürich unterzeichnet worden ist, um dieselbe der Kaiserin anzubieten. Auch soll zur Erinnerung an das Ereigniß eine Denkmünze geprägt werden. — Marquis Antonini, der Gesandte Neapels am hiesigen Hofe, ist vom Kaiser in Privataudienz empfangen worden. — Die für die italienische Armee bis heute eingegangenen Beiträge belaufen sich auf 5,150,240 Fr. 41 C. — Börse. Fest. 3proz. 69.65. Df 677.50.

Spanien.

Madrid, 16. Okt. Die Königin hat ihrem Schwager, dem Herzog von Montpensier, die Ehren- und Vorrechte eines Infanten von Spanien verliehen. — „Die Regierung — sagt die „Correspondencia“ — erhielt gestern Depeschen von Tangier. Obgleich die beobachtete Diskretion groß sei, erfuhr man doch, daß der Kaiser von Marocco das Prinzip der Territorialvergrößerung für Spanien annimmt; er willigt ein, daß unsere Ingenieure im Verein mit den maurischen Experten die Grenzen des Terrains abstecken, welches zur Ceuta gehört. Da jedoch die spanische Regierung es zur Sicherheit des Platzes nöthig erachtete, den ganzen Raum bis zur Sierra von Bayones an sich zu bringen, so kann die Angelegenheit weder im friedlichen, noch im kriegerischen Sinn als geschlichtet angesehen werden. Das Terrain, welches die spanische Regierung verlangt, ist 2 Stunden weit von den Mauern Ceuta's an gerechnet.“

Madrid, 19. Okt. Der Kongress hat der Regierung die Erlaubniß ertheilt, mit Rom zu unterhandeln. Die Verhandlung des Budgets nimmt ihren guten Fortgang. Morgen erwartet man Nachrichten vom Rißf.

Großbritannien.

London, 20. Okt. Prinz Napoleon ist in Manchester angekommen, er hat die Spinnereien und Fabriken besichtigt, und sich dann auf dem „Dauphin“ eingeschifft. — Die „Times“ sagt, die Beziehungen zwischen England und Spanien haben niemals aufgehört, freundliche zu sein. — Der „Vanderbilt“ bringt Nachrichten aus New-York, die bis zum 8. Okt. reichen. Die Regierung der Vereinigten Staaten bereitet Weisungen für den amerikanischen Agenten in China vor. Sie ist entschlossen, während eines Krieges gegen diese Macht völlig neutral zu bleiben.

Schweden.

Stockholm, 11. Okt. (Nat.-Z.) Das vor mehreren Monaten zur Prüfung und Begutachtung der finanziellen und ökonomischen Lage des Reichs eingesetzte „Finanzkomitee“ hat kürzlich ein Gutachten über die „Freiebung des Zinsfußes“ vollendet. Die Majorität des Komitee's rath zu einer stufenweisen und allmählichen Abschaffung der Wucherer-Gesetze; doch schlägt sie schon jetzt die Aufhebung aller Strafen für Wucher vor.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Baden, 19. Okt. (Sch. M.) Von dem Preisgabens-Berein badischer Volksschullehrer ist als Preisfrage, welche von den Bewerbern bis Ostern 1860 einzuliefern ist, ausgeschrieben: „Ist die Jugend in unsern Tagen roher und unfittlicher, insbesondere zuchtloser, und gegen Eltern und Lehrer unbotmäßiger, als in früheren?“ Wird die Frage bejaht, so sollen die Ursachen angegeben und ausgeführt werden, was zur Beseitigung des Uebels im Allgemeinen und insbesondere von der Volksschule geschehen kann. Für die 4 besten Arbeiten sind 4, 3- und 2mal 2 Dukaten als Preis ausgesetzt.

S. Vom Bodensee, 18. Okt. Ein besserer und sicherer Barometer zur Beurtheilung der Stärke des 1859er Weins als alle Wein- und Mostwagen ist uns die allgemeine Fröblichkeit und der Humor in- und außerhalb der Schenken. Auch die Vermehrung gewisser Arten von Unglücksfällen scheint mit der Kraft des diesjährigen Weins zusammenzuhängen. Haben sich doch in einem kleinen Reboite am See in wenigen Tagen folgende Unglücksfälle ereignet: Ein Wimmerler, beherzt vom Neuen, schüttet seiner Nachbarin ein Stück von der Rafe, indem er diese wahrscheinlich mit einer roten Traube verwechselte. Ein anderer Wimmerler verwechselte seinen Daumenfinger mit einem Traubenstiel und schnitt sich den ersten anstatt des letzteren ab. Einer vom Dertschbrunn brachte beim Aufsaden der Traubenzügel seinen Kopf zwischen einen Zuber und die Wagenleitern und nahm dadurch Schaden an seinem Haarboden. Ein Fuhrmann endlich aus dem Württembergischen verlor auf der Kirchberger Steige seine in 3 Faß Wein bestehende Ladung, indem er beim Ausweichen vor einem ihm entgegenfahrenden Traubenwagen zu nah dem steilen Rebabhang kam und in Folge dessen der Wagen umschlug. Ross und Wagen blieben mit dem Fuhrmann an einer Telegraphenstange hängen, die gefüllten Fässer aber lugeten und überschlugen sich mit zunehmender Schnelligkeit, und in den noch nicht gebreiteten Neben arge Verwüstungen anrichtend, den steilen Abhang hinunter. An letzterwähntem Unglück soll übrigens — um gerecht zu sein — weniger der neue Wein, als die zu schmale und zu steile Straße Schuld sein, indem, wie die ersten Autoritäten des Fahrwesens behaupten, es rein unmöglich sei, daß an jener Stelle, wo sich beide Fuhrwerke begegneten und das Unglück stiftete, zwei schwere Fuhrwerke einander ausweichen können. An eben derselben Stelle sind auch schon früher viele andere Unglücksfälle passiert, und kann nach dem Ausspruch Sachverständiger diesem Uebelstand am gründlichsten und zweckmäßigsten durch Ausfüllung der schon längst projektirten Seestraße von Uldingen über Meerburg und Pagnau nach Kirchberg und Zinnenstadt abgeholfen werden.

§ Australische Blätter enthalten Mittheilungen über die geologischen Explorationen des Dr. Hochstetter, der bekanntlich von der „Novarra“ in Australien zurückgeblieben war. Er hatte zuletzt den Coromandel-Paß besucht, um sich die dortigen Kohlen- und Goldlager anzusehen. Es wurde ihm eine Stelle gezeigt, an der sich eine dünne Lage goldhaltigen Quarzes befand, und in der That wurde aus der ersten Probe des Erdbereichs schönes Gold ausgewaschen. Dr. Hochstetter ließ tiefer graben, und es kamen Quarzstücke mit Goldstreifen von der Dicke einer Haselnuß zum Vorschein, daneben Schatengold in großer Menge, woraus auf großen Goldgehalt des Bodens geschlossen werden kann. Auch der Doktor theilt diese Ansicht, gab jedoch den Rath, lieber die Quarzadern in die Berge hinein sorgfältig zu verfolgen, als in den angeschwemmten Ablagerungen weiter zu graben.

— Shanghai. Die „Overl. China-Mail“ gibt die Uebersetzung eines eigenthümlichen chinesischen Maueranschlags, der in Shanghai viel verbreitet gewesen zu sein scheint. Es heißt darin: Das Opium, welches die Barbaren den Chinesen verkaufen, sei mit Menschenblut angemacht, und um zu diesem Zweck Menschen zu erhalten, kaufen dieselben Barbaren ganze Schiffsladungen Chinesen (d. h. Kulis), und führen sie nach Pung-mau, dem Land der „Rothhaarigen“, d. h. England, wo ihnen unter grausamen Martern das Blut abgezapft wird. Als Zeuge dafür wird ein chinesischer Wundarzt, Sieb-Tai-sang, angeführt, der ein Schiff mit Kulis von Amoy nach dem Goldland begleitete, unterwegs viele seiner Landleute mißhandelt werden und sterben sah (Das dürfte nicht ganz erfunden sein), dann nach England kam, und dort obiger Prozedur der Opiumbereitung beivohnte. Zufällig war gerade der König von England schwer erkrankt, und da sein rothhaariger Arzt ihm helfen konnte, wurde der geschickte Sieb-Tai-sang zu ihm geholt, stellte den König her, wurde von ihm reich beschenkt, und erlangte überdies die Freilassung derjenigen Chinesen, deren Blut noch nicht zum Opium verbraucht war, mit denen er dann in zwanzig Tagen wopfbekommen nach Amoy zurückkehrte.

Marktpreise.

† Karlsruhe, 21. Okt. Auf dem hiesigen Fruchtmarkte am 19. Okt. wurden zu Mittelpreisen verkauft: 62½ Malter Haber zu 4 fl. 39 fr. Eingestellt wurden 10 Malter. Runkelmehl Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 15 fl. 30 fr.; Schwingmehl Nr. 1 13 fl. — fr.; Wehl in drei Sorten 11 fl. — fr.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 35,014 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 13. bis 19. Okt. . . 188,384 Pfd. Mehl.

Davon verkauft . . . 223,398 Pfd. Mehl. . . 173,986 Pfd. Mehl.

Blieben aufgestellt . . . 49,412 Pfd. Mehl.

Weinzeitel.

† Mosbach, 20. Okt. Perbkettragniß: 340 Faßtr Most = 600 Dhm. Der Durchschnitt berechnet sich per Dhm auf 24 fl. Gesamtterlös 14,400 fl.

† Dittersweiler, Amis Böhls, 20. Okt. Weinerwachs 50 Fuder. Der Most wog auf der Dedes'schen Weinwaage 85 Grad. Der Preis per Dhm steht von 24 bis 30 fl.

Telegramm.

△ Zürich, Freitag 21. Oktob. Graf Colorado wurde heute von einem Schlag betroffen. Vier Aerzte sind um ihn beschäftigt, es ist jedoch wenig Hoffnung auf Rettung vorhanden.

Berantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Fern. Kroenlein,

